

BEITRÄGE ZUR UKRAINEKUNDE
HERAUSGEGEBEN VOM
UKRAINISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN INSTITUT

III. HEFT

PROF. MICHAEL HRUSCHEWSKYJ
SEIN LEBEN UND SEIN WIRKEN

МИХАЙЛО ГРУШЕВСЬКИЙ
MYKHAILO HRUSHEVSKY DIGITAL ARCHIVES

BERLIN 1935

IM VERLAGE DER GESELLSCHAFT DER FREUNDE DES
UKRAINISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN INSTITUTES E. V.

BUCHDRUCKEREI OSKAR PUCHELT, BERLIN-STEGLITZ

BEITRÄGE ZUR
UKRAINEKUNDE
III.

Beiträge zur Ukrainekunde
herausgegeben vom Ukrainischen Wissenschaftlichen Institut

III. HEFT

Prof. Michael Hruschewskyj
Sein Leben und sein Wirken

BERLIN 1935

Im Verlage der Gesellschaft der Freunde des Ukrainischen
Wissenschaftlichen Institutes e. V.

Prof. Michael Hruschewskyj
Sein Leben und sein Wirken
(1866—1934)

Vorträge des Ukrainischen Wissenschaftlichen Institutes
anlässlich der Todesfeier an der Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Berlin

BERLIN 1935

Im Verlage der Gesellschaft der Freunde des Ukrainischen
Wissenschaftlichen Institutes e. V.

M. Hruschewskyj als Wissenschaftler

Von Dozent Dr. Borys Krupnyckyj

Der kürzlich verstorbene große ukrainische Historiker Prof. M. Hruschewskyj war mehr als ein Wissenschaftler und Hochschullehrer. Der akademische Lehrbetrieb genügte ihm nicht. Rastlos und unermüdlich kämpfte er sein Leben lang für die Rechte des ukrainischen Vaterlandes auf ein unabhängiges Dasein. Seit den 90er Jahren des XIX. Jh. war jede große Aktion in der Ukraine unmittelbar oder mittelbar mit seinem Namen verbunden. Sein Name bedeutete für die Ukrainer ein Panier und sein Wort die autoritäre Äußerung des Führers vieler ukrainischer Generationen. Als ausgesprochene Kampfnatur, voll Energie und Dynamik, beherrschte er lange Jahrzehnte das ukrainische politische und kulturelle Leben. In ihm vereinigten sich in glücklicher Weise die Eigenschaften des kampffreudigen Organisators und des Wissenschaftlers. Der wissenschaftliche Beruf war für ihn zugleich die Waffe, mit der er die Feinde der ukrainischen nationalen Bewegung bekämpfte. Wissenschaftler zu sein hieß für ihn Kämpfer zu sein und umgekehrt.

Diese Eigenschaften ließen ihn ganz Großartiges auf dem Felde der ukrainischen Wissenschaft vollbringen. In unserem Gedächtnis lebt er nicht nur als epocheweisender Erforscher der ukrainischen Geschichte und der Geschichte der ukrainischen Literatur, sondern auch als Organisator der ukrainischen, in erster Linie historischen Wissenschaft fort. Keiner verstand so gut wie er die geeigneten Mitarbeiter zur wissenschaftlichen Arbeit heranzuziehen. Ihm war die seltene Fähigkeit eigen, die jungen Schüler für die von ihm gewiesenen Aufgaben zu begeistern, obgleich er sich sonst als unbeugsamer und autoritärer Charakter zeigte. Stets umgab ihn die lernbegierige Jugend. Wer das Glück hatte, unter seiner Leitung zu arbeiten, der wurde zu einem gründlichen, fertigen Gelehrten ausgebildet.

Verweilen wir zuerst bei seinen organisatorisch-wissenschaftlichen

Leistungen. Die erste Etappe seiner wissenschaftlichen Tätigkeit bildete die Hauptstadt Galiziens, Lemberg, wohin er im Jahre 1894 als junger Magister der Geschichte aus der Schule von W. Antonowycsch auf die Empfehlung seines Lehrers berufen wurde, um die Lehrkanzel für osteuropäische Geschichte an der Lemberger Universität zu übernehmen. Hier, in den freieren Verhältnissen der österreichischen Monarchie, erstand ihm ein günstiger Boden zur Entfaltung seiner Kräfte. Schon in kurzer Zeit wurde er an die Spitze der Schewtschenko-Gesellschaft der Wissenschaften gestellt und machte aus dieser bis jetzt unentwickelten und trägen Institution ein Zentrum des ukrainischen wissenschaftlichen Lebens für die ganze Ukraine. Unter seiner Leitung verwandelte sich die bescheidene Schewtschenko-Gesellschaft in eine wirkliche Akademie der Wissenschaften, der nur die offizielle Anerkennung seitens der österreichischen Regierung fehlte. Sie bestand aus drei Sektionen: der historisch-juristisch-philosophischen, der philologischen und der naturwissenschaftlich-medizinischen, und aus fünf Kommissionen: der archäographischen, ethnographischen, philologischen, juristischen und medizinischen, wobei jede Sektion jährlich einmal ein Sammelwerk herauszugeben hatte. Das Hauptgewicht legte Hruschewskyj auf die Herausgabe der »Mitteilungen der Schewtschenko-Gesellschaft«, in welchen hauptsächlich die historischen und philologischen Probleme der ukrainischen Geschichte, Literatur und Sprache geklärt wurden. »*Fontes historiae ukraino-russicae*«, »*Monumenta linguae necnon literarum ukraino-russicarum*«, die »Historische Bibliothek« und die »Ukrainisch-ruthenische Bibliothek« bleiben nebst verschiedenen ethnographischen, ethnologischen, juristischen, ökonomischen und medizinischen Serienpublikationen ein unverrückbares Denkmal seiner organisatorischen Betätigung auf dem Boden der Westukraine. »Der literarisch-wissenschaftliche Bote« (»*Literaturno-naukowyj Wistnyk*«), von Hruschewskyj im Jahre 1898 begründet, diente außerdem der Aufgabe, das breitere Publikum der West- und auch der Ostukraine mit den Ergebnissen der geistigen Arbeit der Ukrainer, mit den besten ukrainischen Dichtern und Wissenschaftlern bekannt zu machen.

Wie man sieht, war die wissenschaftlich-organisatorische Wirksamkeit Hruschewskyjs von entscheidender Bedeutung für die bis dahin

eng provinziellen Verhältnisse Galiziens. Er zog zur literarischen und wissenschaftlichen Mitarbeit nicht nur die bescheidenen Kräfte Galiziens heran, sondern auch die der ganzen Ukraine. Dank seiner Energie und Umsicht schlossen sich Kiew und Lemberg enger zusammen. Segensreich war auch seine pädagogisch-wissenschaftliche Arbeit. Aus seiner Lemberger Schule gingen bekannte westukrainische Historiker hervor, wie Tomaschowskyj, Korduba, Krypjakewytsch, Kryweckyj, Dschydshora, Herasymtschuk, Barwinskyj und andere mehr. Sie haben Wesentliches für die Erforschung der Geschichte der Ukraine, insbesondere der Zeit Bohdan Chmelnyckyjs, geleistet.

Die zweite Epoche begann für Hruschewskyj nach der ersten russischen Revolution, als das harte zaristische Regime nicht mehr so drückend auf der russischen Ukraine lag und eine gewisse, wenn auch beschränkte Möglichkeit zur Entfaltung der kulturell-nationalen Arbeit gegeben war. Noch während des Aufenthaltes in Lemberg unterhielt Hruschewskyj rege Beziehungen mit den ukrainischen politischen und wissenschaftlichen Kreisen in Kiew, wendet aber jetzt seine Aufmerksamkeit der Hauptstadt der Großukraine immer mehr zu. Im Jahre 1908 gründet er die »Ukrainische Wissenschaftliche Gesellschaft in Kiew«, organisiert sie ähnlich der Lemberger, wenn auch in bescheidenerem Rahmen, gibt die »Mitteilungen« der Gesellschaft, das ukrainische wissenschaftliche Sammelwerk, das ukrainische ethnographische Sammelwerk heraus, führt die im Jahre 1914 reorganisierte wissenschaftliche Zeitschrift »Ukraina« (früher »Kiewskaja Starina« – Kiewer Altertümer), verlegt schließlich auch sein für das breite Publikum bestimmte Organ, den »Literaturno-naukowyj Wistnyk« nach Kiew. Von 1913 an wird Kiew zum Zentrum seiner Tätigkeit. Aber bald kommt der Weltkrieg, mit ihm die Verfolgung, Verhaftung und Verbannung Hruschewskyjs durch die russische Regierung, dann die Revolution und die fieberhafte Tätigkeit des großen ukrainischen Gelehrten für die Errichtung des ukrainischen selbständigen Staates, die mit seiner Wahl zum Präsidenten der ukrainischen »Centralna Rada« gekrönt wird, nach dem Zusammenbruch des ukrainischen Staates die Jahre der Emigration (1919–1924; in dieser Zeit wird von ihm das »Ukrainische Soziologische Institut« in Wien gegründet), bis er endlich den Entschluß faßt, nach der Sowjetukraine zurück-

zukehren, um hier von neuem anzufangen. Gewiß war ihm die Entscheidung nicht leicht gemacht; er sah die Gefahren einer Arbeit unter dem bolschewistischen Regime voraus, aber trotz aller Bedenken schien ihm die Betätigung in der Heimat weit größere Möglichkeiten zu eröffnen, als sie das Emigrantendasein jemals bieten konnte. Zunächst traf das anscheinend zu; erst später, nach der immer schärfer werdenden bolschewistischen Hetze und anschließenden Verbannung nach Moskau, folgte für ihn die Zeit der bittersten Enttäuschung.

Nach Kiew wurde er als Mitglied der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften berufen und entfaltete in dieser Eigenschaft von neuem seine organisatorische Begabung. Das ist die letzte Etappe seiner wissenschaftlichen Arbeit. An die Spitze der Sektion für ukrainische Geschichte der Akademie der Wissenschaften gestellt, im Besitze des sogenannten »historischen Katheders«, als Leiter der zahlreichen Kommissionen der Akademie: der historischen mit der historisch-ökonomischen Unterabteilung, der kulturhistorischen, der Sektion für historische Lieder der Ukraine, der Kommission für die historische Bearbeitung der einzelnen Territorien der Ukraine, der archäologischen Sektion, der archäographischen Kommission und zuletzt der Kommission für die neueste Geschichte der Ukraine, von den Mitarbeitern dieser verschiedenen Institutionen, Professoren, Assistenten und Aspiranten umringt, organisierte er noch einmal die historisch-wissenschaftliche Arbeit. Die Hauptarbeit wurde in der historischen Zeitschrift »Ukraina« und in den »Mitteilungen der historisch-philologischen Abteilung« der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften (historische Sektion) geleistet. Unter seiner Leitung wurden außerdem solche Sammelwerke, wie »Studien aus der Geschichte der Ukraine«, »Za sto lit« (Geschichte der Ukraine im XIX. Jh.), »Kiew und seine Umgebung«, »Tschernyhiw und der nördliche Teil der linksufrigen Ukraine« und dergleichen mehr herausgegeben. Er lenkte die Aufmerksamkeit seiner zahlreichen Schüler auf die Notwendigkeit der Erforschung der staatlichen, ständischen und wirtschaftlichen Institutionen der Ukraine in der kosakischen Periode (insbesondere des bis jetzt vernachlässigten Hetmanatsgebietes), sorgte für die Herausgabe der Quellenwerke aus der Zeit der kosakischen Staatlichkeit usw.

Aber nicht in den allgemeinkulturellen, pädagogischen und organi-

satorisch-wissenschaftlichen Leistungen liegt das Hauptverdienst Hruschewskyjs. Groß ist er in erster Linie als Historiker der Ukraine. Schon in der Jugend, während der Mitarbeit an der territorialgeschichtlichen Erforschung des ukrainischen Landes und Volkes unter Leitung von W. Antonowjtsch, zeigte er seine bedeutende kritisch-analytische Begabung und die vollkommene Sicherheit in der Beherrschung des Stoffes. Als Zeugnis dafür können solche Monographien Hruschewskyjs wie »Abriss der Geschichte des Kiewer Landes vom Tode Jaroslaws an bis zum Ende des XIV. Jh.« (1891) und »Die Starostei von Bar« (1894) gelten. Epochemachend wurden aber seine späteren Werke, vor allem die monumentale neunbändige Geschichte der Ukraine von ihren Anfängen bis zum Tode des Hetmans Bohdan Chmelnyckyj und der Aufsatz »Das übliche Schema der „russischen Geschichte“ und die Frage der rationellen Ordnung der Geschichte des Ostslawentums«, welcher in den »Beiträgen für Slawenkunde« der Petersburger Akademie der Wissenschaften im Jahre 1904 veröffentlicht wurde.

Diesen beiden Schriften Hruschewskyjs, der großen und der kleinen, gilt jetzt unsere Aufmerksamkeit. »Istoriija Ukraïny-Rusy« von Hruschewskyj ist das Ergebnis seiner ganzen Lebensarbeit. Der erste Band kam im Jahre 1898 (es gibt übrigens eine deutsche Übersetzung dieses Bandes), der letzte – das ist der zweite Teil des neunten Bandes – erst im Jahre 1931 heraus. In dieser Arbeit erwies sich Hruschewskyj als Schöpfer des neuen nationalen Schemas und der Grundlagen der ukrainischen Geschichte, als überzeugender Darsteller der richtungweisenden Idee von der organischen Entwicklung, von der Kontinuität des historischen Prozesses des ukrainischen Volkes auf dem von ihm besiedelten Territorium. Ebenso imponierend ist seine Leistung auf dem Gebiete der kritischen Durchleuchtung und der Herbeischaffung des unabsehbaren Quellenstoffes. Seine Geschichte stellte eigentlich die erste systematische Zusammenfassung der streng wissenschaftlich ausgewerteten und kritisch analysierten historischen Quellen über die Ukraine von den Anfängen ihrer Geschichte bis zur Mitte des XVII. Jh. dar. Gerade diese Aufgabe war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Infolge der mangelhaften Durchforschung der ukrainischen Geschichte (außer der Kiewer Periode) mußte er

häufig selbst die archivalische Forschung vornehmen, die noch fehlende monographische Literatur ergänzen und die einzelnen Quellen auf ihren Ursprung und Wert prüfen. Ihm fiel zugleich die vorbereitende und die darstellerische Aufgabe zu. Was das bedeutete, kann man daraus ermessen, daß z. B. die Zeit Bohdan Chmelnyckyjs, die in der Darstellung Hruschewskyjs die zwei letzten Bände seiner Geschichte ausfüllt, erst von den zahlreichen Legenden befreit werden mußte, die von der bisherigen ukrainischen Geschichtsschreibung als feststehende Tatsache angenommen wurden. Erst Hruschewskyj löste diese Aufgabe.

Als Historiker der Ukraine gehörte Hruschewskyj zu den letzten Repräsentanten der volkstümlichen, oder anders gesagt, volksfreundlichen Richtung (narodoweckyj). Die volksfreundliche Tradition verband ihn mit seinen Vorgängern derselben Geistesrichtung wie Antonowytsh und Kostomarow. Eigentlich war es die notwendige Etappe der ukrainischen historiographischen Entwicklung, vor allem des XIX. Jh., deren letztes Glied vor dem Auftreten der neuen staatlichen oder staatlich-konservativen historischen Schule eben die Person Hruschewskyjs darstellte. Die Sympathie für das Volk, das Interesse für Volksbewegungen und Volksnöte zeichneten ihn in ganz besonderem Maße aus, obgleich er nie in blinder Volksbewunderung verharrte und sich viel zurückhaltender und kühler äußerte als etwa Kostomarow. Doch suchte er, getreu seiner volksfreundlichen Gesinnung, die Volksrechte in den Vordergrund zu schieben, wobei das Volkstum für ihn nicht als Inbegriff aller Bevölkerungsschichten, als Ganzheit, sondern eher als die Masse des einfachen Volkes, der Bauern und Kosaken, in Betracht kam. In den Konflikten zwischen der ukrainischen Staatsführung und den Interessen der Volksmassen neigte er zur Rechtfertigung der letzteren. Der Staatsbegriff schien ihm nicht von so großer Wichtigkeit zu sein als der Volksbegriff, die soziale Frage im eben angedeuteten Sinne. Ihn zogen weniger die großen Persönlichkeiten an. Er unterschätzte die Rolle der Kiewer und galizisch-wolhynischen Fürsten in der ukrainischen Geschichte. Für ihn war der galizisch-wolhynische König Danylo, wie bekannt eine kraftvolle und elastische Persönlichkeit, kein Politiker von Format. Mit gewissem Skeptizismus beurteilte er im letzten Bande seiner

Geschichte auch die politische Rolle des großen Hetmans der Ukraine, Bohdan Chmelnyckyj. Die Genialität des Hetmans stand für ihn fest, aber nur in der Kunst der Führung, Beherrschung und sogar der Vergewaltigung der Massen. Als Politiker erschien ihm Chmelnyckyj von minderm Ausmaß: seine Politik war der Meinung Hruschewskyjs nach nicht weise und entsprach kaum der verantwortlichen Stellung an der Spitze des ukrainisch-kosakischen Staates.

Neben den völkisch-sozialen Problemen und im Zusammenhang mit ihnen steht die Vorliebe Hruschewskyjs für die Schilderung des eigentlichen Prozesses des ukrainischen historischen Lebens mit seinen Kulturkämpfen, Rechtszuständen und Veränderungen, mit den sozialen Spannungen und wirtschaftlichen Konflikten. Er war Evolutionist, für den der historische Prozeß ebenso dynamisch und kraftvoll verlief, wie es seiner eigenen, energiegeladenen Persönlichkeit entsprach. Nicht umsonst gebrauchte er die Hegelsche philosophische Sprache (das tat übrigens schon der älteste Vertreter der volksfreundlichen Richtung, Kostomarow), um die geschichtliche Entwicklung der Ukraine als Thesis, Antithesis und Synthesis zu charakterisieren, wobei ihm die alte Kiewer Epoche als Thesis, die kosakische Epoche als Antithesis und das Jahrhundert der ukrainischen nationalen Erneuerung als Synthesis erschien. Diese »alte historiosophische Terminologie«, wie sie von ihm etwas herablassend genannt wird, konnte er doch durch keine andere ersetzen.

Mit einem großen Zug in die Breite, als ein Mann von ungewöhnlichen Kenntnissen, als Enzyklopädist eigener Art berücksichtigte er in seinem Aufbau der ukrainischen Geschichte nicht nur politische, sondern auch kulturelle, soziale und wirtschaftliche Faktoren, Volksitten und Gebräuche, Literatur und Kunst, Natur und Religion. Er war eben Meister des breiten, weit ausgreifenden und beweglichen historischen Gemäldes, in dem er keinen Zug, keine Sonderart vermissen wollte. Beim ersten Zusehen kann es scheinen, als ob die eingehende Schilderung der sozial-ökonomischen Evolution der Ukraine auf eine gewisse Neigung Hruschewskyjs zum historischen Materialismus hindeuten wollte. Das ist aber nicht der Fall. Hruschewskyj war kein Freund extremer Auffassungen. Gerade von ihm wird ein gewisses Gleichgewicht verschiedenartiger historischer Faktoren ange-

strebt. An einer Stelle sagt er selbst: »Das politische, staatliche Leben ist selbstverständlich ein wichtiger Faktor, aber neben ihm bestehen noch andere wirtschaftliche, kulturelle, die einmal mehr, einmal weniger Bedeutung haben als der politische Faktor, jedenfalls nicht im Schatten hinter diesem bleiben dürfen« (Aus seinem vorerwähnten Aufsatz »Über das übliche Schema . . .«, St. Petersburg 1904, S. 5 – ukrain., s. Anhang).

Seine historische Betrachtung beruhte auf einer festen national-ukrainischen Gesinnung. Er verleugnete sie niemals, weder im Ton noch im Aufbau der Konzeptionen. Die Ukraine und ihre nationalen Interessen bildeten für ihn den selbstverständlichen Ausgangspunkt. Demgemäß war er auch kein geruhsamer Erzähler der ukrainischen Geschichte. In seiner Darstellung läßt sich ein innerliches Mitgehen oder eine Abneigung deutlich erkennen. Manchmal steigert sich sein Gefühl bis zur Ironie und sogar zum Sarkasmus, dieser spezifischen Stimmung Hruschewskyjs, die ihn dem literarischen (in der Polemik) oder historischen Feinde so gefährlich machte. Manchmal atmet seine Darstellung eine freudige Bejahung, wenn es sich etwa um die Schilderung der allmählichen Entfaltung der kosakischen Kraft und ihrer ruhmreichen Verwendung im Kampfe gegen die Tatarenhorden, das Türkenreich oder die Polnische Republik handelt. Und doch fehlte es ihm keinesfalls an Objektivität. Sein Patriotismus war einfach der tiefe Glaube an die Grundidee, daß die Ukraine als ein ausgeprägtes nationales Wesen lebte, lebt und leben wird. In der strengen Schule des wissenschaftlichen Kritizismus von W. Antonowytsch erzogen, anerkannte er stets die Kraft des gewichtigen Argumentes. Das Streben nach der historischen Wahrheit war für ihn ebenso selbstverständlich wie die feste nationale Überzeugung. Seiner Überzeugung nach war die historische Wissenschaft nicht dazu da, die Fehler der nationalen Vergangenheit zu verdecken, sondern sie ohne Voreingenommenheit, in ihren lichten und dunklen Erscheinungen, wie sie eben waren, aufzuzeigen.

Dem entsprach auch seine historische Methode. Mit sehr scharfem kritischem Verstand begabt, neigte er mehr zum Gebrauch der analytischen als der synthetischen Methode. Das lag in seiner Natur. Aber auch die synthetischen Partien seiner Geschichte entbehren nicht

der großen konstruktiven Gedanken. Seine Behandlung der einzelnen Probleme der ukrainischen Geschichte war immer selbständig. Ob er das mittlere Dnjeprland als Urheimat des ukrainischen Volkes bestimmt, ob er die Anten als Vorfahren der Ukrainer bezeichnet, den Namen »Ruś« entgegen den Normanisten als dem Kiewer Poljanenstamme zugehörig betrachtet und ihn im Zusammenhang mit dem Poljanenflüßchen »Roś« bringt, die »Wetsche« (Volksversammlung) der Kiewer Fürstenepoche als Organ mit außerordentlichen Funktionen charakterisiert, – überall tritt eine originelle und dabei fest begründete Auffassung zu Tage. Klassisch ist seine Schilderung des Entstehens des Kosakentums und der Entwicklung seiner organisatorischen Kräfte, höchst originell und wertvoll die Unterscheidung des Kosakentums als einer dem ukrainischen völkischen Leben gemäßen Erscheinung, die tief im Altertum wurzelt, und des Kosakentums als einer Organisation, einer besonderen Gesellschaftsschicht, die sich im Laufe des XVI. Jh. und abschließend an der Wende des XVI. und XVII. Jh. herausgebildet hat. Ebenso charakteristisch erscheint uns die Schilderung der kolonisatorischen Bewegungen in der Ukraine der kosakischen Zeit, des Prozesses der Denationalisierung der höheren Schichten des ukrainischen Volkes unter der Polenherrschaft und dergleichen mehr.

Hruschewskyj ging eben eigene Wege. Niemals vertraute er der vorhandenen Literatur, sondern urteilte auf Grund der eigenen Quellennachprüfung oder Forschung. Neben Antonowytsch kann man ihn den Meister der archivalischen und Quellenforschung nennen. Aber im Gegensatz zu Antonowytsch, der selten in sein wissenschaftliches Laboratorium blicken ließ, war Hruschewskyj bestrebt, seine kritischen Überlegungen allen zugänglich zu machen. Dadurch wurde seine Geschichte der Ukraine zum vorzüglichsten Instrument für die Heranbildung des historisch-wissenschaftlichen Nachwuchses. Seine Meisterschaft in der Quellenkritik war wohl von ganz seltener Art. Mit einem direkt genialen Instinkt stellte er Wert oder Wertlosigkeit der Quelle fest, verfolgte ihre Genesis und verstand es, gerade das aus der Quelle herauszuholen, was für das betreffende Ereignis oder die Person charakteristisch war.

Vom fachwissenschaftlichen Standpunkte aus muß man die Methode

Hruschewskyjs nach dem treffenden Ausdruck von Herasymtschuk als genetisch-empirisch bezeichnen, wohl mit dem Zusatz, daß er auch die vergleichende Methode dort nicht vergaß, wo ihre Verwendung notwendig war. Tatsächlich strebte Hruschewskyj danach, die Evolution des ukrainischen historischen Lebens aus den eigenen Grundlagen zu entwickeln. Er maß der Rezipierung fremden Rechts und fremder Institutionen, die in der Geschichte der Ukraine wiederholt stattgefunden hatte, keine große Bedeutung bei und, wenn schon eine, dann eher eine solche schädlichen Charakters. So wollte er z. B. eine engere Bindung zwischen den ukrainischen religiösen Bruderschaften und den von Westeuropa übernommenen Zünften nicht zulassen. Für ihn sind die Bruderschaften eine Schöpfung des ukrainischen Volkes selbst, aus seinem Urgrunde, dem Geschlechtsverband hervorgehend. Ebenso sehr widerstand er den Normanisten in der umstrittenen Frage des Rußnamens. Auch in der Organisation des Kiewer Fürstentums wies er den »Warägendruschinen« nur eine untergeordnete Rolle zu. Andererseits wurde von ihm die Organisation der ukrainischen Städte nach dem Magdeburger Recht als negative Erscheinung betrachtet, weil infolge der Rezipierung des dem ukrainischen Leben nicht entsprechenden fremden Rechtes die altertümliche Verbindung der Stadt mit dem Lande verloren ging.

In der Anwendung der genetischen Methode blieb Hruschewskyj trotz alledem vorsichtig. Deutlich geht dies aus dem Vergleich seines Urteils mit dem seines Lehrers in der Frage der Genesis der kosakischen Organisation hervor. Wenn Antonowytsh die kosakischen Einrichtungen des XVI.–XVII. Jh. mit der »Wetscheorganisation« der Kiewer Fürstenzeit verbindet, so bestehen hier für Hruschewskyj nur Analogien, Ähnlichkeiten, keinesfalls aber eine genetische Verbindung. Das Kosakentum als eine Organisation, als eine besondere Gesellschaftsschicht mit bestimmten, festen Traditionen ist für ihn eine Neuerscheinung.

Außer der monumentalen neunbändigen Geschichte der Ukraine ist der vorerwähnte Aufsatz Hruschewskyjs über das übliche Schema »der russischen Geschichte« von großer Bedeutung. Hier erfolgt zum ersten Male eine klare Scheidung zwischen dem Entwicklungsprozeß der russischen und der ukrainischen Geschichte. Nach der Meinung

Hruschewskyjs ist das bisherige Schema der sogenannten russischen Geschichte ganz unrationell. Es beruht auf der Moskauer genealogisch-dynastischen Idee und ist das Schema der alten Moskauer »Knischniki« (Gelehrten), das sich im Rahmen der drei staatlichen Etappen: Kiew, Wladimir, Moskau (einschließlich Petersburg) bewegt und das von der russischen Geschichtsschreibung von Karamzin bis zur Gegenwart streng eingehalten wird. Die heutige historische Wissenschaft legt aber keinen grossen Wert auf die genealogisch-dynastische Folge, sondern sucht eine genetische Verbindung zwischen den historischen Erscheinungen herzustellen. Aus diesem Grunde darf auch die Kiewer Periode nicht mit der Wladimir-Suzdal-Periode als Stadien desselben politischen und kulturellen Prozesses verbunden werden. Denn in Wirklichkeit ist die russische Geschichte die Geschichte des großrussischen Volkes, und wenn man das genealogische Schema anwendet, so bleibt die Geschichte des großrussischen Volkes ohne Anfang und die Geschichte seines Entstehens und seiner Formierung ungeklärt. Die Einbeziehung der Kiewer Periode in die Geschichte Rußlands wirkt nur verwirrend und verleitet die russischen Gelehrten zur Nichtbeachtung der großrussischen Entwicklung in ihren Anfängen. Darunter leidet aber auch die Geschichte des ukrainischen Volkes: ohne die Kiewer Periode, die zur allgemeinrussischen Geschichte zugezählt wird, bleibt die ukrainische Geschichte in der Luft hängen und erscheint das ukrainische Volk auf der historischen Bühne erst im XIV.–XVI. Jh., als ob es früher gar nicht existiert hätte. Bei solcher Betrachtungsweise geht auch die frühere Geschichte des weißruthenischen Volkes verloren. Der Fehler kommt eben daher, daß die Russen die Geschichte des russischen Staates, des großrussischen Volkes und des Ostslawentums in seinen drei typischen Erscheinungen: der großrussischen, der ukrainischen und der weißruthenischen zusammenzuwerfen gewohnt sind. Der Ausweg über die sogenannte »allgemeinrussische Geschichte« führt ebenfalls nicht zum Ziel, denn es gibt eine allgemeinrussische Geschichte ebenso wenig wie ein allrussisches Volk. Der Kiewer Staat war die Schöpfung des einen Volkes, nämlich des ukrainischen in seinen damaligen Stämmen, und den späteren Wladimir-Moskauischen Staat schufen eben die Großrussen. Die Kiewer Periode ging nicht in die Wladimir-

Moskauer über, sondern in die galizisch-wolhynische des XIII. Jh. und die litauisch-polnische des XIV.–XVI. Jh. Daraus ergibt sich für Hruschewskyj ein klarer Aufbau der ukrainischen Geschichte, von der Kiewer Periode ausgehend, sich in dem galizisch-wolhynischen Fürstentum fortpflanzend und über die litauisch-ruthenische und polnische Zeit in die Epoche der kosakischen Staatlichkeit des XVII.–XVIII. Jh. und die Zeit der ukrainischen nationalen Erneuerung im XIX. und XX. Jh. auslaufend.

Die klare und grundsätzliche Scheidung zwischen der russischen und ukrainischen Geschichte, die von Hruschewskyj vorgenommen und in seiner Geschichte der Ukraine verwirklicht wurde, war von ausschlaggebender Bedeutung für die ukrainische Geschichtsschreibung. Heute gilt das Schema Hruschewskyjs für alle ukrainischen Historiker. Aber die Argumente Hruschewskyjs blieben nicht ohne Einfluß auch auf die russischen Historiker. Dafür zeugt die Arbeit von Prof. Presnjakow »Die Formierung des großrussischen Staates. Beiträge zur Geschichte des XIII.–XV. Jh.« (Petrograd 1920), in welcher dieser talentvolle russische Gelehrte, mit den Anschauungen Hruschewskyjs grundsätzlich einverstanden, eine Geschichte des großrussischen Volkes und Staates aus den eigenen Grundlagen zu entwickeln versuchte. Als zweites Beispiel kann die Arbeit von Prof. Ljubawskij dienen, bekannt unter dem Titel »Die Formierung des Staatsgrundterritoriums des großrussischen Volkes. Die Besiedlung und Vereinigung des Zentrums« (Leningrad 1929), wo der eigentliche kolonisatorische Prozeß, der zur Besiedlung des heutigen großrussischen Zentrums und zur Ausbildung des großrussischen Volkes geführt hat, zum Gegenstand der Erforschung genommen wird. Im Auslande hatte das Schema Hruschewskyjs wenig Verbreitung gefunden. Der Geist von Karamzin, Solowjow, Klutschewskij und Miljukow beherrscht noch allzusehr die Vertreter der westeuropäischen historischen Wissenschaft, gerade die, welche sich speziell mit dem Problem der osteuropäischen Geschichte beschäftigen.

Mit der neunbändigen Geschichte der Ukraine erschöpfen sich die historischen Arbeiten Hruschewskyjs noch lange nicht. Außer zahllosen Aufsätzen (ihre Zahl nebst den Rezensionen betrug im Jahre 1928 1777 Nummern), die hier leider nicht gewertet werden können,

leistete er als Popularisator der ukrainischen Geschichte viel mehr als irgendein anderer ukrainischer Historiker. Aus seiner Feder stammen der in russischer Sprache geschriebene »Abriß der ukrainischen Geschichte« (Petersburg 1904), die kleine Schrift »Über die alten Zeiten in der Ukraine« (St. Petersburg 1907; ukrainisch), »Die illustrierte Geschichte der Ukraine«, ukrainisch (Kiew 1912) und russisch (St. Petersburg 1913). Außer diesen zum großen Teil rein populären Schriften, die ja mehrere Auflagen erlebten, lieferte er noch einen gründlichen Abriß der Geschichte der Ukraine mit eingehender Berücksichtigung der ukrainischen Geschichtsschreibung im Sammelwerk »Das ukrainische Volk in seiner Vergangenheit und Gegenwart« (St. Petersburg 1914, Bd. I; russisch). Ebenso wichtig ist seine Arbeit zur Verbreitung der Ukrainekenntnisse im Auslande. Gerade in den kritischen, von Schlachtengetümmel erfüllten Jahren 1914–1915 erscheinen in deutscher Sprache »Ein Überblick der Geschichte der Ukraine« (Wien 1914), »Die ukrainische Frage in ihrer historischen Entwicklung« (Wien 1915), in bulgarischer Sprache »Prjegljad na ukrainskata istorija« (Sophia 1914) und nach dem Kriege in französischer Sprache »Abrégé de l'histoire de l'Ukraine« (1920). Diese in drei fremden Sprachen herausgegebenen Überblicke der ukrainischen Geschichte sind auch bis heute noch nicht ersetzt worden.

Dieser Reihe von Schriften meist populären Charakters schließt sich würdig seine sechsbändige »Weltgeschichte im kurzen Überblick« an. Als erstes ukrainisches Erzeugnis solcher Art erschien sie in Kiew in den Jahren 1916–1918. Auch hier bewahrte Hruschewskij seine Originalität. Die Weltgeschichte kann sich – seiner Meinung nach – nicht mit der Aufgabe begnügen, nur die Vergangenheit der sogenannten »historischen« Völker zu schildern, die im Prozeß der Entwicklung der menschlichen Kultur Wichtiges geleistet haben. Die historische Forschung weist immer neue Verbindungen zwischen den verschiedenen Völkern auf. Auch in der Vergangenheit der jetzt kulturlosen, zurückgegangenen Völker offenbaren sich längst von den Kulturvölkern vergessene Lebensformen, die uns wichtige Hinweise für das Verständnis der Entwicklung der Kulturvölker selbst liefern. In der Geschichte geht nichts verloren. Die Weltgeschichte hat die Aufgabe, die Geschichte der ganzen Menschheit zu sein und nicht

nur einiger erwählter Völker. Gemäß dieser Auffassung gestaltet Hruschewskyj auch den Aufbau seiner Weltgeschichte. In ihr wird nicht nur die Geschichte der alten, am Mittelmeer gelegenen Kulturvölker sowie die der europäischen berücksichtigt, sondern es findet sich Platz auch für die breit ausholende Schilderung der Geschichte Chinas, Koreas, Japans, Indochinas, Indiens, der mittelasiatischen und afrikanischen Länder und der alten Kulturen Amerikas.

Im Zusammenhang mit den weltgeschichtlichen Problemen stand vielleicht auch sein Interesse für die soziologischen Fragen. Während der Emigrationszeit in Wien verfaßte er den Kursus der genetischen Soziologie unter dem Titel »Die Anfänge der Gesellschaftsordnung«, in dem wiederum seine Selbständigkeit zu Tage trat. Ihn interessierten in erster Linie die noch ungelösten Probleme der Soziologie, die er auch zu lösen versuchte. Bemerkenswert ist seine eingehende Darstellung der bisherigen Ergebnisse der soziologischen Wissenschaft. Besonders wertvoll scheint uns das abschließende Kapitel, in dem die Arbeiten der ukrainischen Gelehrten auf dem Gebiete der Soziologie gewürdigt werden. Auch nach der Rückkehr in die Sowjetukraine vergaß Hruschewskyj nicht, seine Aufmerksamkeit dem soziologischen Problem zu schenken. In der Person seiner Tochter, Katharina Hruschewskyj, fand sich eine würdige Mitarbeiterin und Nachfolgerin, unter deren Leitung das sogenannte »Kabinett der primitiven Kultur« als Abteilung des Lehrstuhls für ukrainische Geschichte an der Akademie der Wissenschaften stand und eine spezielle Publikationsserie »Die primitive Gesellschaftsordnung und ihre Überreste in der Ukraine« herausgegeben wurde.

Während der Emigrationszeit und nach der Rückkehr in die Sowjetukraine hatte Hruschewskyj noch eine große Arbeit vollendet. Das war seine fünfbändige Geschichte der ukrainischen Literatur. Ihr Erscheinen überraschte die ukrainische Öffentlichkeit und die gelehrte Welt, die ja von dem großen ukrainischen Historiker eine so gründliche Zusammenfassung der literar-historischen Fragen kaum erwarteten. Und doch war es für Hruschewskyj die Erfüllung eines alten Herzenswunsches. Sein Leben lang interessierte er sich für die Probleme der ukrainischen Literatur, wofür er auch ein deutliches Zeugnis in den zahlreichen Kapiteln seiner großen Geschichte der Ukraine ab-

legte, wo die ukrainische Kultur und im Zusammenhang damit auch die ukrainische Literatur behandelt wurden. Seine vielseitige Begabung zeigte sich noch einmal in diesem Drang zu schöpferischer Arbeit auf dem neuen Wissensgebiete. »Die Geschichte der ukrainischen Literatur« wurde in den Jahren 1923–27 herausgegeben und umfaßte die Zeit von den Anfängen der poetischen Volksproduktion bis zum Anfang des XVII. Jh. In dieser Arbeit ging es Hruschewskij nicht so sehr um die Zusammenfassung der schon bekannten Tatsachen und Urteile, als um die Anregungen, um die Erweckung des Interesses für die Hauptprobleme der ukrainischen Literaturgeschichte und ihre noch ungelösten Fragen. Auch war seine Methode eine andere als die der bisherigen ukrainischen Forscher. Für die Behandlung der literar-historischen Fragen führte er die vergleichend-soziologische Methode ein und bediente sich als erster unter den ukrainischen Gelehrten des folkloristischen und ethnologischen Materials als Quelle der ukrainischen Literaturgeschichte, wie Prof. Korduba in seiner Würdigung der Leistungen Hruschewskijs sehr richtig hervorhebt. Auch inhaltlich bringt seine Geschichte der ukrainischen Literatur viel Neues, ganz gleich, ob er die ganze ukrainische Volksdichtung in die Literaturgeschichte aufnimmt und sie mit den ungeschriebenen Erzeugnissen der alten vorfürstlichen und fürstlichen Zeit bereichert, ob er dem altukrainischen heroischen Epos der Fürstenzeit (byliny) seinen Platz in der Geschichte der ukrainischen Literatur zuweist oder die bulgarischen kulturell-literarischen Einflüsse in der Ukraine des XV.–XVI. Jh. analysiert.

So steht Hruschewskij vor uns als großer ukrainischer Gelehrter. Sein Name wird in der Geschichte der ukrainischen Kultur einen der ersten Ehrenplätze einnehmen. Mannigfaltig ist seine Bedeutung: als Historiker der Ukraine und der ukrainischen Literatur, als Schöpfer des nationalen Schemas der ukrainischen Geschichte, als Organisator der ukrainischen Wissenschaft, als Popularisator der ukrainischen Geschichte in der Heimat und im Auslande und schließlich als Pädagoge, der viele ukrainische Generationen zur tüchtigen, wissenschaftlichen Arbeit erzog.